

# Evangelische Verantwortung

Das Magazin des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU | Ausgabe 11+12/2017



## Martin Luther und die Wirtschaft

Dr. Wolfram Stierle > 3

# Liebe Leserin, lieber Leser,



eine neue **Regierungsbildung** gestaltet sich auch Monate nach der Bundestagswahl äußerst schwierig. Wie viele andere Menschen in diesem Land bin ich vom abrupten **Ende der Sondierungen für eine „Jamaika“-Koalition** aus CDU/CSU, FDP und Grünen sehr enttäuscht. Zweifellos standen alle Parteien vor der nicht einfachen Herausforderung, erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik eine Koalition aus vier verschiedenen politischen Parteien auszuloten. Für einen Erfolg dieser außergewöhnlichen Konstellation brauchte es von allen Seiten das notwendige Verantwortungsbewusstsein, viel Geduld und echte Kompromissbereitschaft, um aus dem Wählervotum eine stabile Regierung zu bilden. Umso enttäuschender ist der Ausstieg der Liberalen, obwohl eine inhaltliche Einigung greifbar war. Eine „Jamaika“-Koalition hätte wichtige Impulse setzen können, um das Land weiter voranzubringen.

Ein tragfähiger und für die Union vertretbarer Kompromiss hat sich zuletzt übrigens auch bei der Steuerung der Flüchtlingspolitik abgezeichnet, in dem ein jährlicher Orientierungsrahmen von bis zu 200.000 Zuwanderern sowie die Einstufung von drei Maghreb-Staaten zu sicheren Herkunftsländern möglich gewesen wären.

Eine Demokratie lebt davon, Mehrheiten und einen Ausgleich zwischen vielen verschiedenen Parteien und Strömungen zu finden. Dies gilt insbesondere auch für Sondierungsgespräche und Koalitionsverhandlungen, in denen über Leitlinien und Ziele für die politische Zukunft unseres Landes für die kommenden vier Jahre entschieden wird. Jede Partei versucht natürlich, einem Ergebnis ihre Handschrift zu verpassen. Es ist legitim und wünschenswert, den Willen seiner Wähler zu verfolgen. Mögliche Koalitionspartner sind dennoch darauf angewiesen, Kompromisse zu finden, gleichzeitig auf Partner zuzugehen und nicht starr auf seinen Positionen zu verharren.

**Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier** betonte unmissverständlich und mit klaren Worten: „*Wer sich in Wahlen um politische Verantwortung bewirbt, der darf sich nicht drücken, wenn man sie in den Händen hält!*“. Dieser Aussage stimme ich vollumfänglich zu. Nun kommt es darauf an, eine für unser Land zukunftsfähige und verantwortungsvolle Lösung mit der SPD zu finden, die sich, was auch nicht vergessen werden sollte, bereits unmittelbar nach der Bundestagswahl ebenfalls einer Regierungsbildung verweigerte.

Wir tragen – gerade auch in besonders schwierigen Zeiten – gemeinsam Verantwortung für unser Land. Denn das **Erstarken der politischen Ränder** – egal ob nun von rechts oder links – ist am Ende ein Problem und ein Gradmesser für ungesunde, polarisierende Konflikte in unserem Land. Wenn wir in Zukunft noch größere Verwerfungen in unserer Gesellschaft verhindern wollen, dann müssen wir die wachsenden Verunsicherungsgefühle, Unzufriedenheiten und auch handfeste Ängste ernst nehmen.

Wir haben als Unionsparteien jetzt die große Aufgabe, die unterschiedlichsten Positionen, Gruppen, Interessen und Schichten der Bevölkerung politisch neu zusammenzuführen: **Versöhnung statt weiterer Spaltung**. Dafür steht die CDU Deutschlands: Das „C“ in unserem Parteianamen verpflichtet uns, gegen all diese gefährlichen politischen und gesellschaftlichen Ab- und Ausgrenzungen ein Zeichen der gesellschaftlichen Versöhnung zu setzen. Es ist unsere Aufgabe als Union, die Dinge im **Geiste der versöhnten Verschiedenheit** verantwortlich zusammenzuführen und nicht weiter auseinanderdriften zu lassen.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien von ganzem Herzen einen besinnlichen Jahresausklang und vor allem ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!  
Alles Gute und Gottes Segen!

**Thomas Rachel** MdB

Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU



## Inhaltsübersicht

- 3 | Martin Luther und die Wirtschaft
- 7 | Und sie streiten doch
- 9 | Mikrofinanz – Kleines Geld mit großer Wirkung
- 11 | 500 Jahre Reformation – Perspektiven für die Gegenwart und Zukunft



# *Martin Luther und die Wirtschaft*

*Dr. Wolfram Stierle*

**Z**u den aus Anlass des Reformationsjubiläums vertieften und aktualisierten Themen gehört in auffälliger Weise ein ansonsten stets prominentes Thema nicht. Über eine Dekade hat man sich dem Gedenkjahr angenähert und als reformatorisches Themenspektrum für die Fragen unserer Zeit die Themen Bildung und Politik, Toleranz, Ökumene oder Kunst und Musik entfaltet. Über Luthers Feminismus und Antisemitismus ist debattiert worden, eine Playmobil-Figur wurde kreiert und ein ICE 4 wurde nach ihm getauft. Vernehmbares Schweigen aber herrscht in einem Themenbereich, der nicht nur unsere Zeit prägt, sondern den auch Luther immer wieder angesprochen hat: Wirtschaft, Markt und Geld. Reformationsjubiläum, wie hältst Du es mit der Ökonomie? Gibt es protestantische Impulse, die uns noch heute inspirieren? Oder ist der Wittenberger Mönch in Wirtschaftsfragen so mittelalterlich, dass keine Beschäftigung lohnt?

Zwar gibt es in der vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD herausgegebenen Reihe „Reformation heute“ knappe Hefte zu Kapitalismus, Liberalismus, Sozialer Marktwirtschaft und Wirtschaftsethik. Auch gibt es von Kairos Europa herausgegeben fünf Bände internationaler Wissenschaftler, die 94 Thesen zur Kritik am Frühkapitalismus veröffentlicht haben. Alleine, eine kirchenoffizielle Aufnahme der Wirtschafts-Thematik können und wollen sie nicht ersetzen. Das Jubiläums-Schweigen zu Luthers Wirtschaftseinlassungen ruft nach Erklärung.

Zuallererst, weil die Kulturbedeutung, ja das „Wesen“ des Protestantismus es erfordern, Fragen der Wirtschaftsethik und der globalen Wirtschaft anzusprechen. Weltbekannt ist sie, die bis heute diskutierte Weber – These, wonach der „Geist des Kapitalismus“ sich maßgeblich der protestantischen Ethik verdanke. Protestantismus steht für rationale Lebensführung, produktive Selbstdisziplin und das Arbeitsethos einer aus dem

Kloster befreien innerweltlichen Askese. Ökonomischen Erfolg als Indiz des Erwähltheits von Gott zu interpretieren, ist ein Merkmal puritanisch bzw. charismatisch eingefärbter Reformationstradition geworden.

So bekannt diese These zur protestantischen Wirtschaftsethik ist, so sehr betont gerade sie, dass speziell Luther – anders als der Genfer Reformator Calvin – eher keine Ahnung von der Logik der Ökonomie hatte. So die Sicht des Kulturphilosophen Troeltsch sowie des Soziologen Weber. Dieser auf Wittenberg zielende Kompetenzzug wäre ein weiterer guter Grund gewesen, eine innerreformatorische Debatte zu aktualisieren, ja ökumenisch aufzugreifen. Zumal beide Weltbünde sich in den vergangenen Jahren ja sehr pointiert zu Fragen der Weltwirtschaft geäußert hatten. Der Lutherische Weltbund auf seiner zehnten Vollversammlung 2003 in Winnipeg und der Reformierte Weltbund 2004 in Accra mit dem „Bekenntnis des Glaubens im Angesicht von wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung“. Beide Traditionen wählten Worte zum Zustand einer durch Globalisierung zerrissenen Welt, die in ihrer Deutlichkeit aus kirchlichem Mund erst wieder mit ‚Laudato si‘ in vergleichbarer Prägnanz zu hören waren. Wenn das nicht aktuelle, die Weltchristenheit umtreibende, reich und arm betreffende, in den Kirchen kontrovers diskutierte Fragen sind, was dann? Prägen die Debatten der Weltbünde das Reformationsjubiläum? Wie die Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung zeigt, wie auch die deutsche nationale Nachhaltigkeitsstrategie zeigt: So viel Aktualisierungsbedarf in Fragen, die Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung betreffen, war selten. Ob diese Themen im Wittenberger Luthergarten aufblühen, wo Bäume aus aller Welt gepflanzt wurden oder ob die Lutherstadt-Torräume „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ und „Globalisierung/Eine Welt“ wegweisende Impulse ermöglichen werden? Einstweilen scheint es wie eine Spätfolge des von Troeltsch/Weber konstatierten Luther-Handicaps in Wirtschaftsfragen, dass sich im Zuge der Reformationsveranstaltungen solche Fragen nicht unübersehbar in den Vordergrund geschoben haben. Zwar lenkte aus der Sicht Webers Luther mit der Auflösung der Klöster und mit seinem Berufsgedanken asketische und so kapitalismusförderliche Kräfte in den Alltag, aber das sah er als kollaterale Förderung des kapitalistischen Geistes, die angesichts von Luthers unqualifizierten Einlassungen zu Zins und Wucher wieder verblasst, denn diese offenbarten für ihn eine „rückständige“ Vorstellungsweise vom Wesen des kapitalistischen Erwerbes“. Troeltsch diagnostiziert bei Luther eine „beständige Bekämpfung des Eigennutzes, die Forderung der Ergebung in Verluste, Teuerungen und Nöte als göttliche Strafen und Zuchtruten“ und damit den „evangelischen Radikalismus der leidenden und duldenden Sekte“. Was stimmt an der Diagnose? Kapitalistenfreund oder Sektierer? All das sähe der interessierte Zeitgenosse doch gerne mit ökonomischer Kompetenz debattiert, wenn es in diesen Tagen zum großen Fest kommt.

Zumal – ein dritter Grund, sich zu wundern – diese bis heute wirksamen Einschätzungen herzhafte kritisiert wurden. Konträr zur Troeltsch-Weber-These lauteten die Einschätzungen des Berliner Ökonomen und Mitgründer des Vereins für Socialpolitik Gustav Schmoller. Er lobt Luthers Schrift über Kaufleute als „das Interessanteste, was uns in nationalökonomischer Beziehung aus der Reformationsperiode erhalten ist“. Und was sollen wir heute dazu sagen, dass Karl Marx Luther zum ersten deutschen Nationalökonom erklärt hat und ihn in seinem „Kapital“ vielfach zitiert? Luther als Prophet der protestantischen Kapitalismuskritik? Marx bezieht sich – für Ökonomen bis heute unaufgeregt nachvollziehbar – zustimmend auf Luthers klassische

Arbeitswertlehre, die er mit ihm aber auch mit dem Klassiker der Nationalökonomie Adam Smith teilt. Für die klassische Ökonomie bemisst sich der Preis der Arbeit an der Zeit und Anstrengung, die rein gesteckt wurde. Das sehen neoklassische Ökonomen heute anders. Für sie regelt das Verhältnis von Angebot und Nachfrage den Preis. Da mag dann in manchem Produkt viel Herzblut stecken, das tut nichts zur Sache, wenn es am Markt kaum Pfennige erlöst. Lobend bezog sich Marx auch auf das empirische Interesse von Smith und Luther, das heißt ihre so all-

„Haben Ökonomen weniger Berührungsängste gegenüber der Mittelalter, Aufklärung und Neuzeit überwölbenden Wahlverwandtschaft von Luther, Smith und Marx als Theologen?“

tagsbezogene wie entscheidungsfreudige Verarbeitung von Erfahrungen, die Arbeiter und Unternehmer mit Geld und Spekulation, mit Monopolen und einer Politik und Kirche ins Wanken bringenden Kapitalmacht machten.

So liest man bei Smith (und nicht bei Marx): „Geschäftsleute des gleichen Gewerbes kommen selten, selbst zu Festen und Zerstreungen zusammen, ohne dass das Gespräch in einer Verschwörung gegen die Öffentlichkeit endet oder irgendein Plan ausgeheckt wird, wie man die Preise erhöhen kann.“ Und bei Luther liest sich das so: Es „haben die Kaufleute unter sich eine allgemeine Regel: Ich darf meine Ware so teuer geben, als ich kann. Das halten sie für ein Recht, da ist der Habsucht der Raum gemacht und in der Hölle alle Türen und Fenster aufgetan. Was heißt das anderes als: Ich frage nichts nach meinem Nächsten?“. Smith und Luther geht es offenbar um eine ethische Einbettung des wirtschaftlichen Handelns, um die Ehrbarkeit der Kaufleute. Kann es sein, dass Ökonomen und Sozialisten weniger Berührungsängste gegenüber der Mittelalter, Aufklärung und Neuzeit überwölbenden Wahlverwandtschaft von Luther, Smith und Marx haben als Theologen und Soziologen? Oder tun sich Theologen einfach schwer mit Fragen von Geld und Wirtschaft?

Luther selber hat sich jedenfalls entschieden und herzhafte und immer wieder neu, wetternd und seelsorgerlich aufrichtend zu Geld und Wirtschaft geäußert – als Theologe und Prediger, als Ehemann und Tischredner. Und das ist ein vierter und starker Grund, sich zu fragen, warum die Reformationsfeier hinter das Reformationsfeuer in Sachen Geld und Weltwirtschaft so bemerkenswert zurückfällt. Mit seinen Thesen verübte der junge Mönch einen Anschlag auf das etablierte Geschäftsmodell des Ablasswesens und der Wallfahrtsökonomie. Er verdarb das Geschäft mit „future-options“, also Bezugsrechten auf Seelenheil oder wenigstens weniger Fegefeuerjahre für sich und andere. Der Kauf von Ablassbriefen war aus Luthers Sicht eine Fehlinvestition in eine Jenseits-Schrottimmoblie, und gefährlich für den Investor selber, brachte er doch damit Gott gegen sich auf. In These 45 heißt es: „Wer den Bedürftigen sieht, an ihm aber vorbeischaute und stattdessen Ablass kauft, der erwirbt nicht den Strafnachlass des Papstes, sondern den Zorn Gottes.“ Kein gutes Geschäft. Bekanntlich war sein Kurfürst nicht begeistert über die reformatorische Gefährdung des Kapitalwertes seiner ansehnlichen Reliquiensammlung. Wo im 16. Jahrhundert eine Wallfahrtskirche durch Konfessionswechsel des Landesherrn auf protestantisch gewordenem Gebiet zu stehen kam, wurde sie zur Investitionsruine: Keine Pilger, kein Geld. Selten hat sich Christentum so mutig in Wirtschaft eingemischt. So ging es mit vielen Investitionen so bergab wie mit der Wallfahrtskirche in Alt Krüssow und der Wunderblutkirche in Bad Wilsnack, die doch in die bis heute nicht recht florierende

Prignitz Geschäftsverkehr gebracht hatten. Bis dann 1543 die erste protestantische Kirchenvisitation dazu führte, dass ein in Alt Krüssow bis heute sichtbarer Tresorraum der Kirche sinnlos und leer wurde und die Arbeitsplätze in Gastronomie und Hotellerie, bei Handwerkern und Bauern, Geldvermittlern und Händlern verloren gingen. Viele Flugblätter der Reformationszeit belegen, dass Fragen der Geldentwertung durch Ablass, durch minderwertige Prägungen und durch Bankhäuser, wie das der Fugger und Welser, die das Geld ins Ausland schafften, öffentlich diskutiert wurden. Man muss den anachronistischen Eindruck gewinnen, dass diese deftigen Druckwerke sich nicht hätten entgehen lassen, was ihnen heute die durch eine Nullzinspolitik der Europäischen Zentralbank ausgelösten Sorgen geboten hätten, oder ein Euro, dem die Kanzlerin einen Geburtsfehler attestiert, weil er für eine Währungsunion ohne Fiskalunion stehe oder die Debatte um Nahrungsmittelspekulationen oder als zahnlos geltende Untersuchungsausschüsse zu Steuerhinterziehung und Korruption, Steueroasen und Menschenhandel und Drogen.

Vielleicht war es dieses mittelalterliche Setting, das mit dazu führte, dass Luther an einer anderen denkbar zentralen Stelle seiner Reformation in einer bis heute frappierenden Deutlichkeit auf den Zusammenhang von Geld und der Glaubenskompetenz eines jeden einzelnen zu sprechen kam. Auf der Basis seiner dem Nominalismus verpflichteten Theologie kann Luther in Hochschätzung des Einzelnen sagen: Es liegt in der Kompetenz des Menschen, Gott zu machen. Entscheidend ist, was er zu seinem Gott macht. So hat er im Großen Katechismus 1529 das 1. Gebot ausgelegt: „Worauf Du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“ (BSLK 560, 22f.). Die Aufwertung des Einzelnen geht so weit, dass er selber Produktionsort von Gott oder dem Abgott Mammon ist. Geht es provozierender, größer, ökonomischer, theologischer?

Im Folgenden soll an einige Stationen erinnert werden, an denen Martin Luther im Verlaufe seines Lebens in heute ungewohnter Deutlichkeit auf Wirtschaftsfragen zu sprechen gekommen ist. Luthers „Ökonomie-Sensibilität“ ist bereits in den 1517er Thesen ausgeprägt. Die Thesenreihe durchzieht der Gedanke, dass die Aufgabe des Menschen die Reformation der Welt im Sinne des Liebesgebotes sei. In dem Sinne weist die 1. These die Gläubigen darauf hin, dass es nicht theologisch-praktisch ausdifferenzierter Riten der Buße bedürfe, sondern, dass der Alltag der Ort wäre, den Gottesbezug zum Leben zu bringen: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚*Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen*‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“ Die Rechtfertigung „sola fide“ ist die Grundausstattung der Weltzuwendung und hatte für Luther soziale Folgen. „Man sollte mich Doctor bonorum operum nennen!“ sagte er und das heißt im Umkehrschluss: Wer nicht an gute Werke denkt, wäre ein schlechter Lutheraner. Gerade beim Umgang mit Geld.

Hier findet sich bereits Luthers wirtschaftsethischer Grundansatz. Reformation heißt: Ich bin so frei, Nächstenliebe über alles stellen zu können. In den Jahren 1519/20 befassen sich „Zwei Sermonen vom Wucher“ mit einigen der die Menschen direkt bedrängenden Problemen des aufkommenden Frühkapitalismus. Hier findet sich ein Nein zum Notlagen ausnutzenden Wucher, aber auch der Hinweis, dass etwa 4-5% Zins vertretbar seien. Auch im Wirtschaftlichen solle die Kirche Vorbild sein. Die Wirtschaft ist Teil christlicher Existenz, nicht umgekehrt. Das heißt: Wirtschaft ist eigenständig, aber nicht eigengesetzlich, gerade auch hier müssen sich Christen bewähren.

Bereits diese frühen Positionierungen lassen sich bemerkenswert nahtlos mit dem verbinden und aktualisieren, was

heute in einer sich dem ökonomischen und spieltheoretisch argumentierenden Denken verpflichtenden Wirtschaftsethik debattiert wird. Zum Mantra der Ökonomie gehört bekanntlich, dass – wenn die Rahmenordnungen stimmen – aus dem Eigennutz gleichsam automatisch Gemeinwohl werden kann. Umweltprobleme etwa lassen sich marktkonform lösen, wenn die Preise internalisiert werden und Steuerhinterziehung keine, wenn Oasen nun mal das Gesetz haben, das keine Steuer zu zahlen sei. Die durch die Rahmenordnung garantierte Gerechtigkeit ist der Gründungsmythos des Wirkens der von Adam Smith gelegentlich erwähnten „unsichtbaren Hand“. Zu wenig wissen Ökonomen zwar – woher auch? – dass diese klassische Auffassung eher eine theologische, als eine ökonomische Aussage ist. Sie war für Adam Smith deshalb tragfähig, weil er ihr Fundament in der Aufklärungstheologie des Deismus sah, wonach der Schöpfer ein perfektes Uhrwerk geschaffen habe, das automatisch und leistungsstark individuelles Nutzenkalkül in den Wohlstand der Nationen verwandle. So wird allmorgens neu der eigennutzenorientierte Bäcker zum Gottesdiener. Dieser Aufklärungsglaube an Gott als perfekten Uhrmacher ist zerbrochen. Und auch in der akademischen ökonomischen Debatte reicht es inzwischen nicht mehr, auf mehr oder weniger gut gemachte staatliche Rahmenordnungen zur Verwandlung von Egoismus in Gemeinwohl zu verweisen. Heute wird nicht nur über Spielzüge und Spiel-

„Auf der Basis seiner dem Nominalismus verpflichteten Theologie kann Luther in Hochschätzung des Einzelnen sagen: Es liegt in der Kompetenz des Menschen, Gott zu machen.“

regeln diskutiert, sondern auch über das „Spielverständnis“ der Beteiligten. Das alte zwei-Ebenen-Schema von Spieler und Regeln gilt als defizitär und wird ergänzt um die Ebene des Spielver-

ständnisses, also der Verständigung über die normativen positiven Leitideen der sozialen Ordnung. „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“ ist dann die Frage. Oder wie man in der ökumenischen Bewegung sagen würde: Was dient dem Leben und der vollen Genüge aller? Vor diesem Hintergrund ist es naheliegend und anschlussfähig an transdisziplinäre Debatten, die drei berühmten und zentralen 1520er Schriften Luthers in Wirtschaftsfragen immer mit zu bedenken, wenden sie sich doch an die Verantwortlichen für die weltliche Ordnung, seinerzeit der Adel, die in babylonische Gefangenschaft geratene Kirche und ganz besonders eben an die Freiheit eines jeden Christenmenschen. Luther hat immer beides bedacht: Die Handlungsfreiheiten des einzelnen Christen und die Notwendigkeit und Verantwortung der Institutionen. Wenn Luther sich 1523 einmal mehr an die weltliche Obrigkeit wendet, geht es, wie wir sagen würden, um die Verantwortlichen für die Rahmenordnungen und das Spielverständnis.

Die Zwei-Reiche-Lehre Luthers bringt es dabei mit sich, dass man in weltlichen Dingen auch „allein“ mit der Vernunft schon recht weit kommt. In Wirtschaftsdingen muss man gar nicht immer Gott ins Spiel bringen. Die ganz „vernünftige“ Ausrichtung an dem was recht und billig ist, bringt schon recht weit. Das Argument der „Billigkeit“ ist das zweite zentrale Strukturelement von Luthers Wirtschaftsdenken und besagt für ihn, dass man dem Nächsten nichts antun sollte, von dem man nicht will, dass es einem selber angetan würde. Das gilt etwa für die Höhe von Zinsen, das Ausnutzen von Notlagen oder die Ausgestaltung von Arbeitsbedingungen. Kant würde nicht widersprechen wollen und auch der gegenwärtige Minister im BMZ nicht im Blick auf Wertschöpfungsketten und Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie. Luther denkt an institutionelle Rahmenordnungen ebenso, wie

an individuelle Freiheit und Kompetenz, sich in ihr zu verhalten und sie mit zu gestalten. So ist letztlich auch der als typisch protestantisch geltende Zug zur Bildung, zur Fähigkeit eigenständig das Wissen über die Bibel und die Welt zu erwerben, ökonomisch relevant. Bildung macht kompetente Marktteilnehmer, ermöglicht Verantwortung dort zu übernehmen, wo man steht. Und wenn es in der ebenfalls aus dem Jahr 1523 stammenden „Predigt, dass man Kinder zur Schule halten soll“ heißt, „einen fleißigen, frommen Schulmeister, der Knaben treulich zieht und lehrt, den kann man nimmer genug lohnen und mit keinem Geld bezahlen“, so ist auch dies für die gesellschaftliche Auseinandersetzung für den Stellenwert der Ökonomie bedeutsam.

Die 1524 entstandene Schrift „Von Kaufshandlung und Wucher“ beschäftigt sich mit drei Themenbereichen des Kaufens. Zunächst mit der Preisfindung für Produkte, also der langen Tradition der Frage, was ein gerechter Preis sei. Hier fallen Sätze, die oft herbei gezogen werden, um zu belegen, Luther habe kein ökonomisches Wissen und kompensiere das mit Moral. Etwa der Hinweis, dass ein Kaufmann schwerlich ohne Sünde handeln könne. Ein Satz, der weniger dramatisch klingt, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Luther hier keinen funktionierenden Marktpreismechanismus von Wettbewerb, Angebot und Nachfrage voraussetzen kann und sagen will, dass es fast unmöglich sei, allein mit bestem Wissen und Gewissen einen fairen Preis oder Lohn benennen zu sollen. So gesehen ist dann der Satz

„Wirtschaftsfragen haben für Luther theologisch und empirisch eine große Rolle gespielt. Er hat sich als Reformator in die Ökonomie eingemischt und ihr zugleich ihren Raum gelassen.“

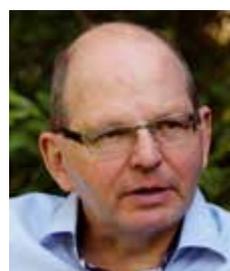
weder unwissend, noch harmlos, sondern eher ein Maßnehmen an den Ideen eines ehrbaren Kaufmanns. Ein anderer Schwerpunkt gilt der Gefahr, in die sich Bürgen begeben. Er verweist auf die Volkswisheit „Bürgen soll man würgen“ und warnt in einer Weise, in der ihm heute noch Wirtschaftsjuristen zustimmen würden, sich auf dieses Sicherungsinstrument bei Schulden aller Art einzulassen. Als Theologe betont er darüber hinaus die Vermessenheit, mit Garantien über eine Zukunft verfügen zu wollen, die Gott einem noch gar nicht geschenkt habe. Entschieden greift Luther schließlich „Monopole“ an, die jenseits aller Konkurrenz Abhängigkeiten schaffen und Preise setzen können, wie sie wollen. Aus Sicht der ökonomischen Preistheorie bis heute alles andere als ein wirrer Gedanke, gilt doch dort als „vollkommener“ Markt nur der, auf dem viele Anfrager auf viele Anbieter treffen, weshalb auch für Ökonomen heute Monopole und Oligopole hoch problematisch sind – und viele heutige Bereiche doch prägen. Oder, wie Luther sagen würde: Da werden die Fürsten der Diebe Gesellen und gehen öffentlich in Gold und Seide, weshalb er hoffe, mit seiner Schrift die eine oder andere Seele unterrichtet und erlöst zu haben.

Dass Wirtschaft kein vorübergehendes Thema bei Luther war, sondern gewissermaßen ein Dauerbrenner, erweisen die klaren Instruktionen „An die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen, Vermahnung“ von 1539/40. Es handelt sich um Luthers schärfste Schrift zu den wirtschaftlichen Problemen seiner Zeit. Man stelle sich vor, ein Oberkirchenrat gäbe heute ähnliche Predigtanweisungen heraus. Wird Luther am Ende mit solcher Anleitung zum Predigen doch zum kompromisslosen Sektierer? Hier attackiert Luther zu hohe Zinssätze, lotet angemessene aus und versteigt sich zu der Feststellung „Wucher muss sein, aber wehe den Wucherern!“. Hier prägt er, seelsorglich konfrontiert mit dem Fall armer Witwen und Waisen, die keine anderen Einkünfte haben als ein wenig Zinsen aus dem

Angesparten, den Begriff des „Notwücherleins“ und nennt dieses „fast ein halbes Werk der Barmherzigkeit für die Armen, die sonst nichts hätten und was den anderen nicht besonders schadet.“ Beiläufig sei angemerkt, dass antisemitische Klischees in seinen Wirtschaftsschriften keine Rolle spielen. Im Gegenteil kann er den Gedanken der „heilsamen Unterbrechung“ von Verschuldungslogiken im alttestamentlichen Institut des Jubeljahres ausdrücklich loben. Wozu diese scharfe und so weltliche Instruktion an die Kanzelredner? Der historische Kontext war eine auf Missernten und Inflation zurückgehende Hungersnot. In Leipzig, Augsburg und Frankfurt stiegen die Zinsforderungen auf 40%. Bauern und Händler behalten ihr Korn in der Kammer, denn es wurde ja immer „wertvoller“. Luther nennt sie Kornwucherer und Räuber, Mörder und leibhaftige Teufel und fordert das Instrument der Kirchenzucht gegen sie. In Krisenzeiten müsse von der Kanzel das Wächteramt wahrgenommen werden, wenn die weltliche Herrschaft sich als zu faul oder schwach erweise. Luther setzte sich für Kornspeicher unter städtischer Verwaltung in Wittenberg ein. Ganz besonders „fromme“ Zeitgenossen hielten ihm entgegen, man solle nicht für den nächsten Tag sorgen, stehe in der Bibel. Luther reagierte mit seiner ersten wirtschaftsethischen Maxime: Kann aus so einer Aussage Nächstenliebe sprechen? Ein letzter Hinweis in dieser unvollständigen sowie knappen Reihung zu Luthers notorischer Aufmerksamkeit für das Wirtschaftsgeschehen sei mit der „Vermahnung zum Gebet wider die Türken“ von 1542 gegeben. Historischer Kontext war die „Türkenangst“, die auch dazu führte, dass zur Verteidigung des Abendlandes Sondersteuern erhoben wurden. Ein Detail am Rande war, dass der Kurfürst seinen Reformator von dieser Steuer ausnehmen wollte, der aber insistierte und sich selbst veranlagte. Aber nicht das Steueraufkommen hielt er in der Sache für entscheidend. In dieser Schrift argumentierte er vielmehr: Solange in Deutschland gravierende wirtschaftliche Ungerechtigkeiten herrschen, wird Gott keinen Sieg über die Türken schenken.

Fazit: Wirtschaftsfragen haben für Luther theologisch und empirisch eine große Rolle gespielt. Er hat sich als Reformator in die Ökonomie eingemischt und ihr zugleich ihren Raum gelassen. Warum 500 Jahre später hinter solchem Elan zurückbleiben? Was würde heute reformatorische Ökonomiekompetenz ausmachen? Wirtschaften ist Teil der christlichen Existenz – wer Christ sein will, muss sich für den Reformator auch in diesem Feld bewähren. Im Kleinen, Persönlichen und im Großen, globalen, als Person und als Mitgestalter von Institutionen. Makro- und Mikroökonomie, Konsum und Produktion, Arbeitswelt und Unternehmertum sind weder Spielplätze für theokratische Allüren noch vor der Reformation zu schützenden Protektorate. Das Thema Luther und Wirtschaft verdient im Mosaik des Reformationsjubiläums eine prominente, orientierende, garstige Gräben überwindende und zukunftsweisende Würdigung.

*Erweiterte Fassung des Vortrags anlässlich der EAK-Hauptversammlung Berlin-Brandenburg vom 8.11.2016*



*Dr. Wolfram Stierle*

leitet den Grundsatzstab im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in Berlin.

# Und sie streiten doch

*Sind wirklich alle einig bei der Ehe für alle? Die konservativen Stimmen in der Kirche müssen lauter werden, sagt CDU-Politiker Thomas Rachel, der Einzige im Rat der Evangelischen Kirche, der die Öffnung der Ehe ablehnt.*

*Interview von Thomas Rachel aus „Christ und Welt“ (17. August 2017)*



**Christ & Welt:** Herr Rachel, Sie haben im Bundestag gegen die »Ehe für alle« gestimmt. Im Rat der EKD stehen Sie mit dieser Ansicht ziemlich alleine da.

**Thomas Rachel:** In der Tat habe ich in der Sache eine andere Meinung, als sie der Rat der EKD öffentlich vertritt. Das habe ich in unseren Sitzungen auch deutlich gemacht. Für mich ist wichtig, dass aus einer Ehe auch Kinder erwachsen können. Sie ist seit Jahrtausenden eine auf Lebenszeit angelegte Verbindung von Mann und Frau. Das ist im Übrigen eine Auffassung, die ich nicht ganz alleine vertrete.

**C & W:** Wer außer Ihnen vertritt diese Position?

**Rachel:** Ich bitte um Verständnis, dass ich mich zu Meinungen innerhalb des Rates nicht öffentlich äußern werde.

**C & W:** Selbst der Vertreter der Evangelikalen, Michael Diener, enthält sich bei diesem Thema.

**Rachel:** Im Rat sind konservative, pietistische, liberal-progressive Stimmen vertreten. Das spiegelt den Pluralismus des Protestantismus wider, und das ist gut so. Schließlich ist vor allem diese Meinungsvielfalt traditionell auch eines der Kennzeichen der Evangelischen Kirche. Das ist nicht immer einfach, aber es zeichnet uns aus. Entscheidend ist, wie wir mit unterschiedlichen Meinungen umgehen.

**C & W:** Ist bei all dem Pluralismus noch Platz für konservative Meinungen?

**Rachel:** Dass die frommen und bürgerlichen Gemeindeglieder nicht heimatlos werden, wird vielleicht eine der größten Herausforderungen der evangelischen Kirche in den nächsten Jahren. Dazu möchte ich einen Beitrag leisten. In den Gemeinden vor Ort stellen diese Gläubigen oft die Mehrheit dar.

**C & W:** Wenn die Bürgerlich-Konservativen an der Basis in der Mehrheit sind, warum setzt sich dann im Rat und in der Synode die liberale Position durch?

**Rachel:** Die konservativen Stimmen spielen in den Gemeinden eine größere Rolle als in den überregionalen Gremien. Die Wirklichkeit vor Ort ist viel komplexer, als es oft den Anschein hat. Wir sind also gut beraten, das volle Meinungsspektrum auch in

den Synoden wirken zu lassen. Es besteht eine Diskrepanz zwischen der Basis und den Gremien. Eine behutsame und verantwortliche Kirchenleitung wird Unterschiede stets wahrnehmen und alle zu Wort kommen lassen. Die Kirche darf sich bei allem Ringen um die Akzeptanz unterschiedlicher Positionen aber auch nicht in Gruppen und Lager aufspalten. Sonst wird sie ihrem Auftrag nicht gerecht.

**C & W:** Was brauchen Konservative, um sich heimisch zu fühlen?

**Rachel:** Ein Beispiel: Wenn ein evangelischer Pfarrer sich dazu entscheidet, homosexuelle Paare nicht zu trauen, dann sollte das als seine persönliche Gewissensentscheidung geachtet werden. Toleriert die Kirchenleitung eine solche Entscheidung nicht, werden Gemeinden gespalten. Ebenso müssen sich diese bürgerlichen Gemeindeglieder und Pfarrer aber eben auch verstärkt einbringen. Da appelliere ich bewusst: Engagiert euch in unserer Kirche, damit auch eure Art, den Glauben zu leben oder die Bibel in den Mittelpunkt zu stellen, in der evangelischen Kirche Gewicht erhält!

**C & W:** Petra Bahr, Landesbischöfin im Sprengel Hannover, und Stephan Schaede, Direktor der Evangelischen Akademie in Loccum, forderten in einem Gastbeitrag in Christ & Welt, die konservative Position zur Ehe für alle ernstzunehmen. Sie wurden dafür heftig kritisiert. Hat Ihre Kirche das Streiten verlernt?

**Rachel:** Sollte es tatsächlich so gewesen sein, wäre das ein Alarmsignal. So etwas stimmt mich traurig. Warum sehen wir verschiedene Meinungen nicht als Reichtum an? Diejenigen, die sich in unseren Gemeinden aus einem frommen oder konservativen Weltbild heraus engagieren und kümmern, sind doch wertvoll für unsere Kirche. Sie dürfen auf keinen Fall in eine Position der Rechtfertigung gedrängt werden.

**C & W:** Fühlen auch Sie sich in eine solche Rechtfertigungsposition gedrängt?

**Rachel:** Als Politiker bin ich gewohnt, andere von meiner Position zu überzeugen. In der Synode und im Rat mag meine Auffassung nicht immer mehrheitsfähig sein. Ich stehe damit aber für viele andere Gläubige ein – nicht zu vergessen unsere ökumenischen Partner in der katholischen und orthodoxen Kirche, die zumeist weit konservativer argumentieren als ich. Ihre Sichtweise spielt in der Debatte keine ausreichende Rolle.

**C & W:** Die CDU, eine christliche Partei, hat mehrheitlich mit Nein gestimmt – wie Sie. In der Synode gehören Sie damit allerdings der Minderheit an. Wie passt das zusammen?

**Rachel:** Das ist mir viel zu sehr in der Aufteilung nach Parteien verhaftet. Und ich muss Sie berichtigen: CDU und CSU bezeichnen sich nicht als christlichen Parteien, das kann es gar nicht geben, sondern sie handeln und ringen um die besten politischen Lösungswege auf der Basis des christlichen Menschenbildes. Das ist ein entscheidender Unterschied.

**C & W:** Stört es Sie wirklich nicht, dass die letzten vier Ratsvorsitzenden der SPD nahestehen? Wäre es in Ihren Augen nicht mal wieder Zeit für einen Konservativen an der EKD-Spitze?

**Rachel:** In der evangelischen Kirche geht es nicht um Parteipolitik. Wir brauchen authentische, fest im Glauben verankerte Persönlichkeiten mit Führungsverantwortung, keine Aufteilung in Lager.

**C & W:** Der ehemalige Ratsvorsitzende Wolfgang Huber forderte vergangene Woche in der ZEIT mehr Streit für besseren Zusammenhalt. Streiten Sie zu wenig für Ihre Position?

**Rachel:** Ich habe eine begründete Meinung, für die ich einstehe, gegen etwas mehr Unterstützung würde ich mich aber auch nicht wehren. Die Christdemokraten bringen sich zudem sehr intensiv in diese Debatte ein. Und übrigens ist Wolfgang Huber ein gutes Beispiel für die Führungspersönlichkeiten, von denen ich eben gesprochen habe. Er ist ein meinungsstarker und präziser Theologe. Er stärkt das Christliche in unserer Gesellschaft. Dabei kommt es nicht auf seine Wahlpräferenz an, sondern darauf, was er aus seiner Aufgabe und Mission macht. Das beeindruckt mich an ihm.

**C & W:** Ist also nichts dran am Vorwurf, in der EKD hätten die Linken und Grünen das Sagen?

**Rachel:** Das wäre ein zu eindimensionaler Vorwurf. Die Synode und die evangelische Kirche in Deutschland sind vielfältiger. Christdemokratische und konservative Positionen sind heute ein sehr viel selbstverständlicherer Teil der evangelischen Kirche, als das noch in den 1980er Jahren der Fall war. Zu Zeiten des NATO-Doppelbeschlusses sind Konservative und Christdemokraten für ihre andere friedensethische Position aus der Kirche heraus massiv angefeindet worden. Das hat sich vollkommen verändert. Heute gibt es eine große Gemeinsamkeit der Positionen, beispielsweise bei Fragen, die Anfang und Ende des Lebens oder Menschenrechtsfragen betreffen.

**C & W:** Die EKD ist konservativer geworden?

**Rachel:** Sie ist viel breiter in der Meinungsbildung und damit auch konservativer geworden. Auch in der Synode gibt es heute eine Vielzahl von profilierten Christen, die Sie vielleicht dem konservativen, bürgerlichen, frommen oder christdemokratischen Spektrum zuordnen würden, dennoch entspricht ihr Anteil an der Synode nicht der Lebenswirklichkeit der Basis.

**C & W:** Rechts der Union etabliert sich die AfD, unter anderem, indem sie christliche Themen besetzt.

**Rachel:** Ich habe eine vollkommen andere Wahrnehmung. Wenn der niedersächsische Landesvorsitzende der AfD, Armin-Paul

Hampel, auf einem Parteitag unter Jubel von 300 Leuten öffentlich dazu aufruft, aus den christlichen Kirchen auszutreten, ist das eine klare parteipolitische Position der AfD. Sie werden auch im Parteiprogramm der AfD überhaupt keine ausdrücklich christliche Fundierung oder gar ein Bekenntnis zum christlichen Menschenbild finden. Diese Partei, deren eigenes Programm das Christliche noch nicht einmal als notwendig beschreibt, hat dieses ganz offensichtlich auch nicht zum Gegenstand ihrer eigenen Grundauffassung gemacht. Christinnen und Christen in Deutschland fühlen sich von einer Politik, die andere Menschen ausgrenzt und diskreditiert, eher abgestoßen. Von einem Zulauf von Christen zur AfD kann keine Rede sein.

**Rachel:** Also sehen Sie keinen potentiellen Zugewinn der AfD in den kommenden Wahlen unter enttäuschten christlich-konservativen Wählern?

**Rachel:** Wir sind sicher gut beraten, mit der Wählerschaft, die es in Erwägung zieht, eine solche Partei zu wählen, im Gespräch zu bleiben. Dabei müssen wir natürlich auch auf die Gefahren einer Unterstützung der AfD hinweisen.

**C & W:** Ist die AfD eine konservative Partei?

**Rachel:** Sie ist eine Partei am extrem rechten Rand.

**C & W:** Stramm Konservative sind in den letzten Jahren vor allem durch laute Aktionen wie den »Marsch für das Leben« oder die »Demo für alle« aufgefallen. Warum sind die gemäßigten Konservativen so still?

**Rachel:** Ich denke nicht, dass sie still sind. Aber natürlich sind Menschen mit einer konservativ-bürgerlichen Grundhaltung und beiden Beinen im Leben nicht diejenigen, die ständig große öffentliche Aktionen durchführen. Diese Bürger leben in unseren Dörfern und Städten in anderen Teilen Deutschlands, gehen zur Arbeit, schmieren ihren Kindern das Pausenbrot und sorgen sich um einen Ausbildungsplatz für ihren Nachwuchs. Diese Stillen übernehmen ihre Verantwortung in der Gesellschaft, sie artikulieren sich am Stammtisch, in der Familie, im Ortsverein ihrer Partei, vielleicht in der Kreissynode. Das sollte man ihnen nicht zum Vorwurf machen. Sie bringen sich in die Gesellschaft und unsere Kirche ein und bereichern sie.

**C & W:** Haben Sie das Gefühl, dass diese Menschen von der Kirche gehört werden?

**Rachel:** Vielleicht nicht immer genug.

*Der Wiederabdruck dieses Interviews erfolgte mit freundlicher Genehmigung von „Christ und Welt“. Die Fragen stellten Hannes Leitlein und Konstanze Nastarowitz.*



# *Mikrofinanz – Kleines Geld mit großer Wirkung*

*Michael Looß von Hülst*

**D**as Investieren in einen Mikrofinanzfonds kann für Anleger in Zeiten eines unsicheren Finanzmarktes eine sinnvolle Geldmarktanlage sein. Nicht nur eine Rendite von zwei bis vier Prozent in der gegenwärtigen Niedrigzinsphase spricht für ein Engagement, sondern stärker noch die soziale Wirkung dieser Investition. Mittlerweile konnten weit mehr als 600 Millionen Menschen von Kleinstkrediten profitieren und dadurch zu Unternehmern werden und sich, ihrer Familie und oftmals weiteren Menschen (Mitarbeitenden) eine Zukunft geben.

Mit einer Vortagsveranstaltung zum Thema Mikrofinanz versuchte der EAK in der Region Hannover einer breiteren Öffentlichkeit Idee und Wirkungsweise aufzuzeigen. Als profunder Kenner der Materie konnte der EAK-Vorsitzende Kurt Müller die geschäftsführende Gesellschafterin von Invest in Vision, Edda Schröder und den Vorsitzenden des Oikokredit Freundeskreises Niedersachsen-Bremen, Oberkirchenrat i.R. Wilfried Steen, begrüßen. Auch wenn die beiden Referenten in

ganz unterschiedlichen Welten, dem Investmentbanking und der kirchlichen Entwicklungsarbeit wirken, verbindet sie doch dasselbe Ziel. Sie wollen mit Mikrokrediten die Welt etwas besser machen und achten deshalb besonders auf die Verwendung der Gelder und die soziale Rendite.

In einem kurzen Eingangsstatement hob Kurt Müller die Bedeutung dieser sozialen Investition hervor. „Wenn die Politik angesichts von Not in Asien, Afrika und Lateinamerika und der Flüchtlingsströme nach Europa sich eine Bekämpfung der Fluchtursachen auf die Fahnen schreibt, bekämpft diese Fluchtursachen wohl niemand erfolgreicher als die Mikrofinanzinstitute.“ Eine These, der Edda Schröder nur zustimmen konnte. Schon lange vor ihrer über 20-jährigen erfolgreichen Tätigkeit in der Finanzbranche, unter anderem als Geschäftsführerin der deutschen Tochter des renommierten britischen Fondshauses Schroders, hatte sie sich mit verschiedenen Bereichen der Entwicklungshilfe beschäftigt. Direkt nach ihrer Ausbildung zur Bankkauffrau wollte sie in der Entwicklungshilfe arbeiten, hatte

aber keine Chance. „Was damals gesucht wurde waren Krankenschwestern, Ärzte, Brunnenbauer, aber keine Bankerin.“

Doch 2006 war es dann so weit: Mit der Gründung der Invest in Visions GmbH sagte Edda Schröder dem klassischen Fondsmanagement Adieu und ebnete den Weg, ihre persönlichen und beruflichen Interessen in Einklang zu bringen. Ihre Vision war und ist es, institutionellen und privaten Anlegern den Zugang zu Investments zu ermöglichen, die neben finanziellen Erträgen auch eine echte soziale Rendite bieten. Vor ihr lag ein langer und steiniger Weg, bis sie 2011 den IIV-Mikrofinanzfonds als ersten in Deutschland öffentlich zugelassenen an die Börse bringen konnte. Inzwischen verfügt er über ein Fondsvolumen von 490 Millionen Euro und ist aktuell in 22 Ländern investiert.

Oft ist ein Schlüsselerlebnis der Auslöser für ein soziales Engagement, so auch bei Edda Schröder. 2005 traf sie während einer Reise durch Afrika auf eine Familie in Uganda, die gerade einen Mikrokredit von 500 US-Dollar erhalten hatte. Dieser Kredit verhalf der Familie, die Anbaufläche zu vergrößern und neben Kartoffeln auch Bohnen und Ananas anzubauen und zu verkaufen. Damit konnte das Einkommen gesteigert, der Schulbesuch der Kinder finanziert und Lohn an Erntehelfer gezahlt werden. Schröder: „An diesem Beispiel wird deutlich, wie stark und vielfältig der Wirkungsgrad eines Mikrokredits sein kann. Dem Vater war es besonders wichtig, dass seine Kinder eine Schule besuchen, da ihm dies selbst nicht vergönnt war.“

Doch wie funktioniert Mikrofinanz? Anleger investieren über Fonds in Mikrofinanzinstitute (MFIs). Diese vergeben dann Minidarlehen an die Ärmsten der Armen, insbesondere in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Der Fokus liegt auf kleinen und mittleren MFIs, die vor allem in ländlichen Gebieten aktiv sind. Die Partner-Institute werden nach strengen finanziellen und sozialen Kriterien ausgewählt. MFIs dienen als Brücke zwischen Investoren und Kreditnehmern. Durch sie erhalten

**„Durch die Idee von Muhammad Yunus, Vater des Mikrokredits und Friedensnobelpreisträger, gelingt es, arm und reich wirtschaftlich zusammenzuführen.“**

Menschen ohne Sicherheiten Kredite von oftmals weniger als 1000 USD um ihr Geschäftsmodell umzusetzen, eine Existenz zu gründen oder eine bestehende auszubauen.

„Die Nachfrage nach dieser Finanzierung ist noch lange nicht gestillt“, so Schröder. Weltweit lebten über eine Milliarde Menschen in absoluter Armut. Sie verfügten über weniger als 2 Dollar am Tag. Insgesamt gebe es nach Erhebungen des Internationalen Währungsfonds (IWF) 2,5 Milliarden Menschen, die keinen Zugang zu Finanzdienstleistungen hätten. Eine Existenzgründung sei unmöglich.

Dem gegenüber stehen Investoren in Industrieländern, die nach Möglichkeiten suchen, ihr Geld sicher, profitabel und zugleich sinnvoll anzulegen. Durch die Idee von Muhammad Yunus, Vater des Mikrokredits und Friedensnobelpreisträger, gelingt es, arm und reich wirtschaftlich zusammenzuführen. Die Kredite ermöglichen den Menschen den Kauf einer Ziege, einer

Nähmaschine oder von ein paar Quadratmetern Anbaufläche. In der Regel werden nicht mehr als 10 Prozent des Fondsvolumens in ein Land investiert, und die durchschnittliche Darlehenshöhe pro MFI beträgt rund 2 Millionen USD mit einer Laufzeit von durchschnittlich 20 Monaten. Die Mikrokreditnehmer tilgen ihr Darlehen nach 9 bis 12 Monaten mit einer Rückzahlungsquote von 98 Prozent. Eine Quote von der Banken hierzulande wohl nur träumen können. Besonders die Finanzmarktkrise hat gezeigt, dass sich Mikrofinanzfonds weitgehend losgelöst vom restlichen Marktgeschehen und daher unabhängig von anderen Anlageklassen entwickeln. Aufgrund geringen Gleichlaufs (Fachbegriff: niedrige Korrelation) können Anleger selbst in un-

**„Die Mikrokreditnehmer tilgen ihr Darlehen nach 9 bis 12 Monaten mit einer Rückzahlungsquote von 98 Prozent. Eine Quote von der Banken hierzulande wohl nur träumen können.“**

ständigen Zeiten mit stabilen Erträgen rechnen. Aus dem sozialen Engagement wird ein krisensicheres Investment.

Im Unterschied zum IIV-Mikrofinanzfonds handelt es sich bei Oikocredit um ein genossenschaftlich organisiertes Modell. Die

Intention ist aber auch hier die Hilfe zur Selbsthilfe. Die 1975 auf Initiative des Ökumenischen Rates der Kirchen mit dem Ziel der Mobilisierung kirchlicher Rücklagen für Entwicklungsförderung gegründete Genossenschaft weist viele Gemeinsamkeiten mit dem von Edda Schröder initiierten Fonds auf, wie Wilfried Steen hervorhob. Der ehemalige Referent für Entwicklungspolitik im Kirchenamt der EKD und spätere Geschäftsführer des kirchlichen Entwicklungsdienstes der EKD erklärte, dass auch bei Oikocredit 84 Prozent des Fördergeldes an MFIs gehe. Ungefähr 11 Prozent gehen in die Landwirtschaft und Lebensmittelverarbeitung an oftmals genossenschaftlich organisierte Kooperativen.

Die Genossenschaft arbeitet mit 786 Partnern in 71 Ländern zusammen und konnte seit ihrer Gründung 940 Millionen Euro an Fördergeldern vergeben. In 33 Ländern unterhält sie Regionalbüros, um Förderprojekte auszusuchen und eine umfassende Beratung sicherzustellen.

Ende der 1970er Jahre schlossen sich Privatpersonen und Kirchengemeinden in heute 31 Freundeskreisen mit über 53.000 privaten Investoren zusammen, wobei von letzteren 80 Prozent des Kapitals von Oikocredit stammt. Der auf Zeit gewählte Vorstand setzt sich aus Entwicklungsexperten zusammen, die die strategische Ausrichtung der Arbeit konzipieren und der jährlich stattfindenden Mitgliederversammlung als oberstes Beschlussorgan zur Abstimmung vorlegen. In diesem Jahr erhielten die Anteilseigner der Genossenschaft eine Ausschüttung von zwei Prozent auf das gezeichnete Kapital.

Das Fazit dieser informativen und keineswegs emotionslosen Veranstaltung: ganz gleich für welches Modell der Mikrofinanz man sich entscheidet, man bewirkt Gutes.

## Mehr Informationen zum Thema:

**Invest in Visions GmbH**  
Schubertstraße 27  
60325 Frankfurt am Main  
Telefon: (069) 20 43 411-0  
www.investinvisions.com

**Oikocredit Geschäftsstelle  
Deutschland**  
Berger Straße 211  
60385 Frankfurt am Main  
Telefon: (069) 210 831 0  
www.oikocredit.de



*Michael Looß v. Hülst*

ist Beisitzer im Vorstand des EAKs in der Region Hannover.



# 500 Jahre Reformation – Perspektiven für die Gegenwart und Zukunft

Resolution des EAK-Bundesvorstandes auf der 51. Bundestagung

Das Reformationsjubiläum bietet eine besondere Gelegenheit, die gesamt-kulturelle Bedeutung der Reformation neu ins Bewusstsein zu rufen. Die Reformation ist keineswegs nur ein kirchliches bzw. theologisches, sondern ein universales Ereignis unserer deutschen und europäischen Geschichte mit weitreichenden und letztlich weltweiten, wirkungsgeschichtlichen Folgen. Die Reformation war u.a. auch eine gesamtgesellschaftliche Bildungs-, Freiheits- und Emanzipationsbewegung. Sie ist ein unverlierbarer Teil unseres geistigen Erbes und unserer kulturellen Identität.

Grundsätzlich sollte auch immer im Bewusstsein gehalten werden, dass man nicht alles nur auf die Einzelperson Martin Luthers eng führen darf. Luther hat zwar gewissermaßen die entscheidende „Initialzündung“ für die Reformation gegeben, aber unzählige andere Reformatoren haben neben und nach ihm wesentliche und unverzichtbare Beiträge zum Erfolg und zur Ausbreitung der Reformation geleistet, so z.B. Melanchthon, Calvin oder Zwingli. Es sind also viele Schultern, die die Reformation ermöglicht, getragen und weiter geführt haben.

Als evangelische Christinnen und Christen in der Politik haben wir ein besonderes Interesse daran, neben der mit diesem Jubiläum notwendiger Weise verbundenen, historischen Rückschau sowie den vielfältigen Erinnerungs- und Gedenkperspektiven vor allem auch die Gegenwartsbedeutung, die bleibenden Prägungen und die entscheidenden Impulse für unser heutiges ethisches und politisches Denken und Handeln neu ins Bewusstsein zu rufen.

## Wie feiern wir das Reformationsjubiläum? Was bleibt vom Erbe der Reformation?

Sich des bleibenden Erbes der Reformation für unsere heutige Zeit neu zu vergewissern, muss selbstverständlich als ein kritisch-konstruktiver Prozess begriffen werden, der sowohl in Form von bewusster Anknüpfung als auch in Abgrenzung und Widerspruch und nicht zuletzt auch in kreativer Fortschreibung stattfindet. Das wird gut erkennbar am großen Reformator selbst.

Martin Luther wird bisweilen auch heute noch einseitig als dunkler, mittelalterlicher und voraufgeklärter Mensch karikiert, der uns heute nichts mehr zu sagen hätte. Gegenüber solchen Pauschalisierungen ist es stattdessen ein Gebot der intellektuellen Fairness und der historischen Redlichkeit – gerade auch aus dem sicheren Abstand der Jahrhunderte heraus –, bei den heutigen Bewertungen und Urteilen immer Augenmaß und Differenzierungsvermögen walten zu lassen.

Selbstverständlich war Luther im 16. Jahrhundert verwurzelt. Es ist auch klar, dass man seine Person nicht heroisch überhöhen sollte. Er selbst wäre übrigens der erste gewesen, der sich gegen einen Kult um seine eigene Person, wie ihn die Nachwelt lange Zeit geübt hat, gewehrt hätte. Und niemand wird leugnen können, dass uns Luther auch zutiefst widersprüchliche, inkonsequente und sogar abgründige Seiten zeigt. Zu den Schattenseiten seiner Theologie gehören seine extrem polemischen Schriften gegen die Juden. Auch wenn sich beim frühen Luther hier und da eine für die damalige Zeit geradezu einmalige, tolerante und liberale Haltung gegenüber den Juden erkennen lässt, wandelt sich dies sehr schnell ins absolute Gegenteil. In seinen Spätschriften finden wir Zeugnisse einer unfassbaren Judenfeindschaft, die bereits vor der Reformation in Europa vielfältig und in anderer Gestalt ihr unsägliches Wesen getrieben hat und die Jahrhunderte später dann – unter wiederum völlig anderen geschichtlichen und ideologischen Voraussetzungen – den Nationalsozialisten zur Munitionierung ihres vom Rassenwahn getriebenen Judenhasses missbrauchen sollte. Als weitere Beispiele wären hier aber auch die massiven Ausfälle und verbalen Vernichtungszüge gegen die vielen anderen von ihm verteufelten Gegner wie Papst, Türken oder „Schwarmeister“ zu nennen, seine harschen und völlig unbarmherzig erscheinenden Sätze gegen die Bauern oder sein Aberglaube an Hexen und Zauberei.

Bei all dem tut sich ein historischer und theologischer Graben zwischen der Zeit und Lebenswelt Martin Luthers und uns auf, der von uns klar und entschieden, aber eben immer auch mit der nötigen differenzierten Sachlichkeit und einem geschichtlichen Einordnungsvermögen gesehen und benannt werden sollte.

Die heutige Beurteilung des Erbes der Reformation sollte deshalb genauso wenig in das andere Extrem verfallen, das gewissermaßen die Kehrseite der Medaille der Heroisierung der Gestalt des großen Reformators darstellt, nämlich die moralinsaure Inszenierung von permanenten Distanzierungen gegenüber Luther oder die Dauerproduktion wohlfeiler Schulbekenntnisse im Modus der gebetsmühlenartigen kirchlich-theologischen Selbstanklage.

Das Reformationsjubiläum gilt es insofern – ganz nach der evangelischen Maxime, dass sich die Kirche immer wieder neu auf ihren Wesensgrund Jesus Christus hin zu reformieren habe („*ecclesia semper reformanda*“) – in einem Geiste zu feiern, der zwar die Schattenseiten der Reformation nicht verschweigt, dabei aber noch die überwiegend hilfreichen Impulse, heilsamen Erschließungshorizonte und bleibenden Orientierungs- und Anknüpfungsperspektiven in hinreichender Weise zu verdeutlichen vermag.

### **Dankbarkeit für ökumenische Fortschritte**

In diesem Zusammenhang ist es ausdrücklich zu begrüßen, dass die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) das Reformationsjubiläum 2017 als „*Christusfest*“ und im Geiste der ökumenischen Versöhnung begeht. Die ökumenischen Fortschritte, insbesondere seit der Mitte des letzten Jahrhunderts, sind nicht zu übersehen. Sie sind Früchte eines gewachsenen, konfessionsübergreifenden Bewusstseins der gemeinsamen Verantwortung vor Gott und den Menschen. Konfrontative Konfessionspolemik ist – trotz bleibender Differenzen und schmerzlich empfundener Trennungen – längst dem Geist versöhnter Verschiedenheit und dem gegenseitigen, vertieften Verständnis und Respekt gegenüber den jeweils unterschiedlichen Gaben gewichen. Gerade als evangelische Christinnen und Christen der CDU und CSU sind wir dafür dankbar. Wir blicken im 65. Jahr des Bestehens unseres Evangelischen Arbeitskreises mit großer Freude und Dankbarkeit auf den nun schon so lange währenden, äußerst erfolgreichen und gemeinsamen politischen Weg im Zeichen der interkonfessionellen Zusammenarbeit von Protestanten und Katholiken in den beiden Unionsparteien zurück.

### **Bleibende Impulse und Prägekräfte: Rechtfertigung durch Gott als Ermöglichung menschlicher Freiheit**

Im Hinblick auf die bleibenden Prägekräfte des reformatorischen Geisteslebens und Kulturschaffens ist an vieles zu erinnern, etwa die Bedeutung der Bibelübersetzung Martin Luthers für unsere deutsche Sprache, den Einfluss auf die Musik oder die gesamte deutsche Literatur und Bildung. Die Reformation hat ja nicht zuletzt ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass persönlicher Glaube und persönliche Bildung untrennbar zusammengehören. Das hat zu einem neuen Bildungsethos und einem neuen Verständnis von persönlicher Mündigkeit und individueller Freiheit im Glauben und Wissen geführt.

Im Hinblick auf die bleibend gültigen Impulse für die besonderen Bereiche der Ethik und der Politik ist jedoch zuallererst die lutherische Wiederentdeckung der biblisch-paulinischen Rechtfertigungsbotschaft anzuführen, die zu einem völlig neuen Verständnis evangelischer Freiheit und verantwortlicher Weltgestaltung geführt hat. Die Reformation kann insofern auch als eine große Freiheitsbewegung begriffen werden. Sie beginnt mit der Wiederentdeckung eines zentralen Glaubenssatzes: Gott liebt uns ohne alle Vorbedingungen! Durch das Evangelium Jesu Christi von der befreienden Gnade und Liebe Gottes, die stärker sind als alle Todesmächte, Finsternisse und Gewalten dieser Welt, können wir als Christen – egal wo wir im Leben stehen – zu

Boten und Zeugen eben dieser versöhnenden Liebes- und Hoffnungsbotschaft in der Welt werden.

Die entscheidende Entdeckung Martin Luthers liegt in der Freiheit eines Christenmenschen. Er stellt fest: Unsere Freiheit erwächst allein aus der Beziehung zu Christus. Sie basiert auf der Liebe Gottes, die uns in Jesus Christus geschenkt ist. Sie ist Gottes Gnade. Sie kann durch nichts verdient werden. Sie ist eben ein großartiges und einmaliges Geschenk. Durch diese einzigartige Beziehung zu Gott allein aus Gnade, die uns Christus mit seinem Leiden und Sterben, mit seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz und seiner Auferstehung eröffnet hat, sind Christenmenschen frei von allen Dingen und Zwängen, die unsere Welt prägen, frei auch von allen möglichen und unmöglichen Sachzwängen, die uns auch heute unsere Freiheit zu rauben scheinen. Dabei sind wir es, die sich in die Sachzwänge verlieren, sich ihrer Macht ausliefern und die Christusbeziehung als prägenden Freiheitsgaranten aus den Augen verlieren und diesen rettenden und immer wieder Leben schenkenden Anker aus der Hand geben.

Luther hatte ein nüchternes bis pessimistisches, man könnte auch sagen: sehr realistisches Bild vom Menschen. Er wusste um die Schwächen, Gefährdungen und Fehler des Menschen. Ganz in paulinischer Tradition sieht er als Gefährdung des Menschen den „*bösen Willen zum Guten*“, als die Sünde schlechthin. Der Begriff Sünde ist hierbei nicht moralisch, sondern theologisch aufzufassen. Er bezeichnet die radikale Entfremdung des Menschen von sich selbst und seinem göttlichen Urgrund. Dieses realistische, christliche Bild vom Menschen hat mittelbar übrigens auch Eingang in die politische Programmatik der Union gefunden, wenn es im aktuellen Grundsatzprogramm der CDU Deutschlands sehr treffend heißt: „*Jeder Mensch ist Irrtum und Schuld ausgesetzt. Darum sind auch der Planungs- und Gestaltungsfähigkeit der Politik Grenzen gesetzt. Diese Einsicht bewahrt uns vor ideologischen Heilslehren und einem totalitären Politikverständnis. Sie schafft Bereitschaft zur Versöhnung.*“<sup>41</sup>

Luther wandte sich aber überdies auch entschieden gegen die optimistische Illusion, der Mensch könne aus sich heraus aufgrund seiner Freiheit selbsttätig das Heil erlangen. Genau dieser Gedanke ist für ihn des Teufels Werk, also wiederum Sünde. Eben dieses, sich von Gott zu emanzipieren, dieses Sein-Wollen wie Gott, ist Ausdruck dieser existentiellen Gefährdung des Menschen. Und Luther versteht den Christenmenschen als den von Gott durch Christus gerechtfertigten Sünder. Wir sind also Sünder und Gerechtfertigte zugleich („*simul iustus et peccator*“). Dieser Satz darf nicht so missverstanden werden, als wäre der Mensch zur einen Hälfte Sünder und zur anderen Gerechtfertigter. Das wäre schizophren. Es geht vielmehr um zwei völlig unterschiedliche Perspektiven bzw. Sichtweisen auf ein- und denselben Menschen: Vor Gott sind wir gerechtfertigt und werden allein durch seine Gnade und Liebe zurechtgemacht und letztlich für gut befunden. Blicken wir aber nur diesseitig auf uns selbst und vergegenwärtigen wir uns unseren wirklichen Stand in der Welt, also ohne die rettende Perspektive Gottes, so erkennen wir nichts Gutes, sondern nur Irrtümer, Abgründe und Entfremdung.

Luther betont in seiner Vorlesung (1515/1516) über den Römerbrief (Röm 7, 21-25): „*Man beachte, wie ein und derselbe Mensch zugleich dem Gesetz Gottes und dem Gesetz der Sünde dient, wie er gleichzeitig gerecht ist und doch sündigt.*“<sup>42</sup> Dieser Gedanke fand dann im

20. Jahrhundert Eingang in die konzeptionelle Gestaltung der Wirtschafts- und Sozialordnung in Deutschland in Form der „*Sozialen Marktwirtschaft*“. Constantin von Dietze konkretisiert diesen Gedanken in den „*Aussagen evangelischer Christen in Deutschland zur Wirtschafts- und Sozialordnung*“ im Jahre 1946 so: „*Als Grundlegung für unsere Stellungnahme zur Wirtschafts- und*

Sozialordnung gibt uns die Heilige Schrift Richtschnuren (!) und Verbote. Die Menschen sind nicht gut genug, um die Vereinigung aller politischen und wirtschaftlichen Macht recht zu gebrauchen oder um sich in völliger freier Wirtschaft der Ausbeutung zu enthalten; sie sind aber auch nicht so schlecht, dass man sie staatlicher Tyrannei oder privater Macht unterwerfen dürfte oder gar müsste. Jede entbehrliche Macht über Menschen ist zu bekämpfen. Unentbehrlich ist die staatliche Macht jedoch, um eine Wirtschafts- und Sozialordnung zu setzen und ständig zu verteidigen, damit nicht private Machtbildung sie zersetzt.“<sup>3</sup>

Es waren vor allem in der Tradition des sozialen Protestantismus stehende Denker, die die Soziale Marktwirtschaft entwickelt und im Nachkriegsdeutschland durchgesetzt haben. Sie haben damit einen neuen Weg gefunden, der sich abgrenzte zu sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Forderungen nach einer gelenkten Wirtschaft sowie dem im sozialen Katholizismus mehrheitlich propagierten „christlichen Sozialismus“ einerseits und zu der aus dem liberalen Lager geforderten freien Marktwirtschaft andererseits<sup>4</sup>. Diese Gottesbeziehung gibt dem Leben des Christenmenschen Perspektive, sie ermöglicht die Fixierung des Blickes auf sich selbst zu lösen und stattdessen den anderen Menschen mit seinen Erwartungen zu sehen und sich seiner mit der Liebe Christi anzunehmen.

Mit Luther begreifen wir neu: Durch den Glauben befreit, kann ich mich getrost engagieren und wirken, auch wenn meine menschlichen Kräfte und Möglichkeiten letztlich immer begrenzt, irrtumsanfällig und vorläufig bleiben. Weil ich durch Christus gerechtfertigt bin, kann ich überhaupt erst Mut zur Verantwortungsübernahme haben. Und das ist ja gerade auch in den Bereichen wichtig, wo es nicht nur allein um mein persönliches Leben und Umfeld, sondern vor allem auch um die Belange meiner Nächsten geht. Es ist letztlich der große klassische Satz aus Luthers Schrift von der „Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520, der bis heute den Inbegriff evangelischer Verantwortung bezeichnet: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

## Lutherische „Weltfrömmigkeit“

Der Christenmensch ist nach evangelischem Verständnis dazu angehalten, sowohl seine Eigenverantwortung aus Solidarität mit seinem Nächsten dort wahrzunehmen, wo er dazu selbst in der Lage ist, als auch denen in Freiheit zu helfen, die dazu eben nicht fähig sind. Die Freiheit des Christenmenschen ist eben nicht die radikale Freiheit von allem und jedem, sondern die Freiheit in Bindung und Verpflichtung, die sich gleichermaßen um Verantwortung für sich selbst wie auch für andere bemüht. Der Mensch existiert nach christlicher Vorstellung nicht in erster Linie autonom für sich, so wie es das Dogma einer individualistisch-hedonistischen Gesellschaftskultur gerne definieren möchte. Der christliche Glaube bekennt vielmehr, dass der Mensch nur in lebendigen Relationen existieren kann. Relationen sind aber immer auch Verhältnisse wechselseitiger Abhängigkeiten und



Aufeinander-Angewiesenheiten. Der Christenmensch darf sich seinem Mitmenschen und Nächsten wie auch letztlich Gott selbst gegenüber nicht nur einseitig als verantwortlich, sondern eben auch als abhängig und angewiesen fühlen. Er lebt somit in Bezügen hilfreicher Gemeinschaft, die ihn bejahen und die er wiederum bejaht. Hilfe- und Fürsorgebedürftigkeit haben so im christlichen Glauben einen mindestens genauso guten Klang wie Hilfe- und Fürsorgebereitschaft. Die wohlverstandene Freiheit ist im christlichen Menschenbild immer auch zugleich solidarisch vermittelt. Das bedeutet z.B., dass auch die politischen Grundwerte von Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit niemals als voneinander gesonderte Perspektiven des Menschseins einander gegenüber gestellt werden bzw. auseinander fallen dürfen.

„Die lutherische Wiederentdeckung der biblisch-paulinischen Rechtfertigungsbotschaft hat zu einem völlig neuen Verständnis evangelischer Freiheit und verantwortlicher Weltgestaltung geführt.“

Luther sagte: „Es ist Not unter den Christen, dass die rechten Armen oder die sich selbst aus Schwachheit oder Alter nicht ernähren können, versehen

und unterhalten werden.“ Aus dem christlichen Glauben ergibt sich in unmittelbarer Weise das Gebot der Nächstenliebe, das seine besondere Kontur und Zuspitzung in der solidarischen und helfenden Zuwendung zu den Schwächsten und Ärmsten erfährt.

Dieser neue theologische Freiheitsbegriff der Reformation führte dann in der Folge, wie Martin Honecker zu Recht betont, auch zu einem neuen, ganz bestimmten „Lebensstil“<sup>5</sup>, den man auch als evangelische „Weltfrömmigkeit“ bezeichnen kann: Der entscheidende Ort des Dienstes der Christen in der Welt ist nun sein weltlicher Beruf. Und im „Beruf“ schwingt in der Reformationszeit – im Gegensatz zu heute – noch die geistlich-religiöse Dimension der Wortbedeutung „Berufung“ deutlich mit. Die christliche Berufung und gewissermaßen der wahre „Gottes-Dienst“ bestand für Luther – im Gegensatz zum kirchlichen „Mainstream“ und Frömmigkeitsbewusstsein seiner Zeit – nun nicht mehr in der klösterlichen Abgeschiedenheit oder im geistlichen Rückzug aus dieser Welt, sondern in dem genauen Gegenteil: dem Berufen-Sein von Gott in die Verantwortlichkeiten dieser Welt als dem vorzüglichen „Ort des christlichen Lebens“<sup>6</sup>.

Daraus resultiert bis heute die besondere evangelische Hochschätzung von weltlichem Beruf, Arbeitsleben und konkret-verantwortlicher Weltgestaltung, nicht zuletzt auch in den Bereichen von Politik, Staat und Gesellschaft, Ehe und Familie sowie Wirtschaft.

## Verantwortung vor Gott und den Menschen

Trotz dieses großen geistesgeschichtlichen Freiheitsimpulses hat es in der Geschichte bisweilen nicht an Versuchen gefehlt, Luther zu einem freiheitsfeindlichen Vorläufer des Obrigkeitsstaates oder gar einem obrigkeitshörigen „Fürstenknecht“ zu stempeln. Doch diese Darstellung ist ein Zerrbild. Das genaue Gegenteil ist der Fall: Luther ist bis heute ein Vorbild in puncto Freiheits- und Gewissensbindung und der freimütigen, beherzten Rede.

Wer wie Luther auf dem Reichstag zu Worms im Jahre 1521 allein vor Kaiser, Reich und Papstkirche für seine eigenen Glaubens- und Gewissensüberzeugungen gerade steht und weder „Tod noch Teufel“ fürchtet, der ist erwiesenermaßen alles andere als ein untertäniger Duckmäuser. Wir erleben hier einen Menschen, der, weit vor seiner Zeit, nicht nur mutig auf seine persönliche Bekenntnisfreiheit bestanden hat und gegenüber weltlichen Mächten, Gewalten und Autoritäten regelrecht anti-autoritär sowie ideologie- und sozialkritisch zu agieren wusste. Wir erleben hier gleichzeitig einen Menschen, der sich trotzdem immer seiner grundsätzlichen Begrenztheiten, Abgründe und Versuchungen sehr bewusst war und darüber auch oft in Anfechtungen und Gewissensnöte geriet.

Dass wir eben nicht durch uns selbst, unsere sittliche Vortrefflichkeit oder durch unsere guten Werke erlöst und gerechtfertigt werden, gilt somit auch für die eigene Gewissensbildung und Gewissensbindung in den ganz konkreten Bereichen unserer Lebensführung. Luther und die Reformatoren betonten deshalb stets, dass auch das am Worte Gottes geschulte und gebildete Gewissen niemals für sich allein bzw. selbständig dasteht. Und das gilt insbesondere für all unsere weltlichen Bezüge, also die Bereiche des Gemeinschaftslebens, der Ethik und der Politik. Den neuzeitlich-aufklärerischen Freiheits- und Autonomiebegriff (ohne Verantwortung vor Gott) kannten sie ebenfalls noch nicht. Und wenn sie ihn gekannt hätten, hätten sie ihn abgelehnt. Für die Reformatoren gibt es keinen ethischen Selbststand des Menschen vor Gott und auch keine Rechtfertigung aus noch so guten menschlichen Werken oder Tugenden – weder in Gesinnung noch in der Tat. Der evangelische Gewissensbegriff ist darum nicht eigentlich ethisch, sondern zutiefst theologisch – eben: rechtfertigungstheologisch – geprägt.

Für den gesamten Bereich der Ethik und der Politik bedeutet das nun eine wichtige Präzisierung, die uns gerade auch als evangelische Christinnen und Christen in der Union bis heute bestimmt und hoch aktuell ist: Weder unser menschliches Tun und Handeln noch unsere bloße Gesinnung oder unser bloßes Wollen dürfen von uns zu letzten bzw. absoluten Beurteilungsmaßstäben erklärt werden. Wie nützlich wäre doch allein diese wichtige Erkenntnis in manchen politischen und ethischen (und sicherlich auch kirchlichen!) Debatten von heute, die nicht selten im anklagenden Tonfall moralischer Selbstgewissheit oder überheblicher Selbstrechtfertigung vorgetragen werden. Luther wusste als großer am Evangelium geschulter Seelenkenner noch, auf welch tönernen Füßen unsere eigenen, vermeintlich moralischen Gewissheiten und hochtrabenden Selbstbilder stehen, mit denen wir bisweilen unsere Nächsten zu beurteilen oder gar gnadenlos zu richten pflegen.

Und Luther wusste auch bereits: Der wirkliche Ruf des Gewissens gleicht eher einer noch offenen, bohrenden und

selbstkritischen Anfrage als einer fertigen und allseits befriedigenden Antwort. Auch aus dem rechten evangelischen Glaubensverständnis heraus kann selbst die alleinige und unmittelbare Berufung auf das persönliche Gewissen keinen letztgültigen und allgemeinverbindlichen Maßstab für unsere Verantwortung in dieser Welt abgeben. Unsere evangelische Verantwortung (in Kirche, Politik und Gesellschaft) kann darum auch ebenso wenig einfach als die unmittelbare Umsetzung direkter biblischer Weisungen oder göttlicher Gebote verstanden werden.

In Zeiten leider wieder erstarkender religiöser und ideologischer Fundamentalismen ist das hoch aktuell: Denn ein wahrer, befreiter und lebendiger Glaube muss immer zuerst persönlich Rechenschaft ablegen können. Und er muss sich immer auch selbstkritisch reflektieren können. Das unterscheidet ihn von allen religiösen Zerrformen und auch von totalitären Ideologien. Denn deren Kennzeichen sind stets Gruppenzwang, Konformismus und Gleichschritt sowie die Unterdrückung der Meinungsvielfalt. Evangelische Ethik ist darum auch niemals eine starre Prinzipienethik oder bloße Gesinnungsethik. Evangelische Ethik zielt stets auf konkrete – und dabei unvollkommene und fehlbare – Verantwortungsübernahme vor Gott und den Menschen. Der Glaube und das Bekenntnis sind fest und unverrückbar. Hier herrscht Eindeutigkeit durch die Botschaft des Evangeliums. Das war mit Recht die Stunde des Gewissens bei Luther und Bonhoeffer. Aber in Fragen der gesamten menschlichen Lebensführung, der Ethik und der Politik herrscht eben keine solche Eindeutigkeit. Hier gilt es, um die besten Lösungsmöglichkeiten – nach bestem Wissen und Gewissen – zu ringen. Kein vernünftiger Mensch kann z.B. absolute Wahrheitsansprüche im Felde der Ethik oder der Politik erheben, weil wir alle letztlich fehlbar und begrenzt bleiben.

Die zentralen Inhalte der Reformation haben uns auch heute noch viel zu sagen, insbesondere im Bereich des gesellschaftlichen Engagements, der Ethik und der Politik. Auch wir Heutigen sind berufen zum Dienst an unseren Nächsten und an einer besseren, menschenwürdigeren Welt. Mit den großen Reformatoren tun wir das in Demut und in der tröstlichen Gewissheit, dass wir auch unsere Unvollkommenheiten, Schwächen und Fehler Gott anbefehlen dürfen. Wir sind gerechtfertigt vor Gott nicht durch uns selbst, unsere Leistungen oder unsere Taten, sondern allein im Glauben an Jesus Christus befreit. Dieser befreiende Glaube will aber vor allem nicht nur im privaten Kämmerlein gelebt werden, sondern auch für unsere Nächsten Strahlkraft und Segen entfalten. Er bewahrt uns zudem vor allen möglichen Illusionen über uns selbst sowie vor allen menschlichen Allmachtphantasien, Utopien und Ideologien. Und er ermutigt uns gleichzeitig zur beherzten und gewissenhaften Tat. Im gemeinsamen, geschwisterlichen Ringen um die besten Antworten und Lösungswege sollen wir dementsprechend für die vorletzten Dinge (Bonhoeffer) dieser Welt Sorge tragen und auch Verantwortung in Gesellschaft und Politik übernehmen.

- 1 Freiheit und Sicherheit – Grundsätze für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der CDU Deutschlands. Beschlossen vom 21. Parteitag, Hannover, 3.-4. Dezember 2007, S. 5
- 2 Luther, Martin: „Vorlesung über den Römerbrief. 1515/1516“, in: Luther Deutsch, Band 1: Die Anfänge, hrsg. von Kurt Aland, Göttingen 1983, S. 191
- 3 Constantin von Dietze, Aussagen evangelischer Christen in Deutschland zur Wirtschafts- und Sozialordnung (1946), in: Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Quellenband, Gütersloh 1994, S. 366
- 4 Brakelmann, Günter; Jähnichen, Traugott, „Protestantische Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft“, in: Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Quellenband, Gütersloh 1994, S. 13; siehe auch hierzu: Wegner, Gerhard: „Aus Luthers Geist erwachsen: Der moderne Sozialstaat“, in: „Paradoxie der Freiheit. Zur Relevanz von Luthers ökonomischer Kritik und Calvins Wirtschaftsmoral für das Verhältnis von Kirche, Staat und Wirtschaft. Tagung der Evangelischen Akademie im Rheinland in Kooperation mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, Bonn, 21./22. Februar 2014“, hrsg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt am Main 2014, S. 36
- 5 Vgl. Martin Honecker, Einführung in die Theologische Ethik, Berlin/New York 1990, S. 286
- 6 Ebd.

# Weihnachten 2017

## „Wir sind schon Gottes Kinder“ (1. Joh 3, 2)

„Wir sind Gottes Kinder“ tönt es immer wieder überschwänglich und begeistert in dem von der EKD in diesem Jahr erfolgreich promovierten Luther-Pop-Oratorium von Dieter Falk. Doch bevor wir jetzt gleich in ozeanischen Gefühlen versinken und uns wohligh umschlungen fühlen, sollten wir uns eines klar machen: Diese besondere Gotteskindschaft ist nichts normales, naturwüchsiges oder selbstverständliches, sondern ein heiliges, gnadenvolles Geschenk. Keine ererbte Blutsbande oder Abstammungslinie, keine Kollektivzugehörigkeit und keine bloß äußerlich-frommen Lippenbekenntnisse sichern diese rettende Verbindung zum einzig wahren Gott, dem allmächtigen Vater, der sich seine Kinder aus allen Völkern und Nationen dieser Erde erwählt, beruft und versammelt.

Die familiäre Zugehörigkeit zu ihm besteht vielmehr allein in dem liebevollen Annehmen eines besonderen Geburtstags-Geschenkes: Und dieses Geschenk ist er selbst, der in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist, damit wir als Menschen durch ihn den einen, rettenden Weg aus unseren Irr- und Todeswegen zu seiner Liebe und zum unvergänglichen Leben finden können. Es ist fast so wie im normalen Leben: Wer weiß, von wem er abstammt und wo er hingehört, hat einen stabilen Stand. Aber bei Gott gibt es doch einen bemerkenswerten Unterschied: Wir wissen zwar genau, wer unser wahrer Vater ist, aber wir sind trotzdem allesamt adoptiert!

**Christian Meißner,**  
EAK-Bundesgeschäftsführer

### Meinungen und Informationen

aus dem Evangelischen Arbeitskreis  
der CDU/CSU

### Herausgeber

Thomas Rachel, Dieter Hackler,  
Norbert Kartmann, Sabine Kurtz,  
Christine Lieberknecht, Christian Schmidt

### Redaktion

Dr. Johanna Schulze,  
Christian Meißner (V. i. S. d. P.)  
Klingelhöferstraße 8, 10785 Berlin,  
Tel.: 030/22070432, Fax: 030/22070436,  
E-Mail: eak@cdu.de, www.eakcdusu.de

### Spenden-Konto

Commerzbank Berlin  
BLZ 100 400 00  
KontoNr. 266 098 300  
IBAN: DE79 1004 0000 0266 0983 00  
BIC: COBADEFFXXX

### Autoren

Dr. Wolfram Stierle  
Thomas Rachel MdB  
Michael Looß von Hülst

**Druck** DAS DRUCKTEAM BERLIN

### Fotonachweis

Titelbild: istockphoto © duncan1890  
S. 3: istockphoto © wynnter  
S. 9: istockphoto © greenaperture  
S. 11: istockphoto © Meinzahn  
S. 13: istockphoto © Shaowolle

Nachdruck © EAK – auch auszugsweise –  
nur mit Genehmigung der Redaktion und  
mit Quellenangabe gestattet. Ein Beleg-  
exemplar wird erbeten. Namentlich gekenn-  
zeichnete Beiträge stellen die Meinung  
des Verfassers dar, nicht unbedingt die  
der Redaktion oder der Herausgeber.  
Papier: 100 % chlorfrei

 Besuchen Sie uns auf unserer  
facebook-Seite!

**ClimatePartner**<sup>®</sup>  
**klimaneutral**  
Druck | ID 11854-1711-1002

DIE REFORMATION IST HOCHAKTUELL!  
JETZT ERHÄLTlich:

## Das EAK-Buch zum Reformations- jubiläum



Mit Beiträgen von Angela Merkel, Thomas de Maizère,  
Ursula von der Leyen, Wolfgang Huber u.a.

**Bestellbar über die EAK-Bundesgeschäftsstelle:**  
ISBN 978-3-00-056782-7 • Preis: 10,- €



# Spende

*Bitte helfen Sie uns!*

Der EAK setzt sich nun schon seit über 65 Jahren dafür ein, die evangelische Stimme in Politik und Gesellschaft nicht verstummen zu lassen. Dieses Jahr des großen Reformationsjubiläums hat der EAK politisch wesentlich und sehr erfolgreich mitgestaltet: Dazu gehört neben der 51. EAK-Bundestagung, dem großen Kirchentagsempfang und der Buchpublikation „Bewusst evangelisch“ (s. S. 15) auch nicht zuletzt das neue klassische Luther-Oratorium „Wir sind Bettler“ (Pacitti/Meißner), das nun zu Beginn des Jahres auch als Doppel-CD auf den Markt kommen soll. Bitte unterstützen Sie auch die Finanzierung dieses Projektes, damit dieses wichtige neue und großartige Werk zur musikalischen Verkündigung der reformatorischen Botschaft weite Verbreitung finden kann.

Wir werden all unsere politischen Ziele auch in Zukunft nur dann durchsetzen können, wenn auch Sie uns dabei weiterhin tatkräftig unterstützen und wenn wir gemeinsam beherzigen, wo wir stehen und gewiss und freudig bekennen, von wo wir herkommen. Ihre Güte und Großzügigkeit, mit der Sie uns in den vergangenen Monaten erneut unterstützt haben, und auf die wir auch weiterhin hoffen, möge Gott vielfältig segnen.

Mögen Sie, Ihre Familien und Ihre Lieben in dieser Weihnachtszeit Kraft und Hoffnung, Friede und Freude erfahren von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird.

*Ihre Spende können Sie im Rahmen der einschlägigen steuergesetzlichen Vorschriften steuermindernd geltend machen.*

## SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

E A K   d e r   C D U / C S U

IBAN

D E 7 9 1 0 0 4 0 0 0 0 0 2 6 6 0 9 8 3 0 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

C O B A D E F F X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

S p e n d e   f u e r   d e n   E A K

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E 08

Datum

Unterschrift(en)

## Beleg für Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger

Evangelischer  
Arbeitskreis  
der CDU/CSU

Verwendungszweck

Spende fuer den EAK

Datum

Betrag: Euro, Cent